Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 25 (1935)

**Heft:** 12

Artikel: Die Zwergin Miranda

Autor: Lauener, A.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-637838

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

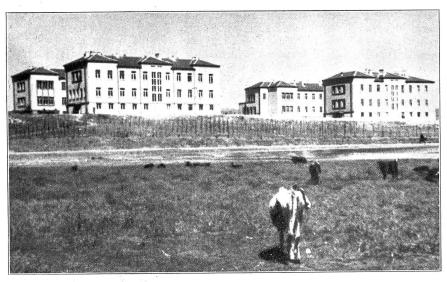
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 11.12.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Universität in der Steppe. - So liegt die Hochschule von Angora.

noch vor relativ kurzer Zeit ein kleines sieberverseuchtes Rest gewesen ist. Seute gibt es dort keine Malaria mehr, der deutsche Städtebauer Prof. Jansen hat eine neue moderne Stadt sozusagen aus dem Nichts geschaffen—eine Stadt mit modern angelegten Straßen, mit neuzeitzlich eingerichteten Säusern, mit elektrischem Licht, Autobussen, Kinos und allem sonstigen Zubehör einer modernen Großestadt. Gleich hinter den letzten Säusern der Stadt aber beginnt die Steppe, die endlose trockene Steppe Anatoliens, deren Kultivierung zu den wichtigsten Ausgaben gehört, mit denen sich die neue Sochschule zu beschäftigen hat.

Die Institute und sonstigen Baulichkeiten der neuen Hochschule, die am Rande von Angora liegt, sind nach allen Regeln der modernsten Baukunst ausgeführt: stadil, hell und luftig sind die Räume, und auch die Inneneinrichtung entspricht allen Erfordernissen einer modernen Bildungsstätte dieser Art. Auch eine umfangreiche Bibliothek ist vorhanden, die aus einer allgemeinen Abteilung und aus einer groß angelegten Fachbibliothek besteht.

Um eine möglichst enge Verbindung zwischen der Hochschule und ihren Studenten herzustellen, ist ein Heim gestaut worden, das über 300 Studierenden Unterkunft geben kann. Das Heim liegt in unmittelbarer Nähe der Institute; etwas weiter entsernt liegen die umfangreichen Hochschulwerkstätten, in denen die Studenten mit allen möglichen praktischen Künsten und handwerklichen Arbeiten vertraut gemacht werden sollen.

Die offizielle Bezeichnung der neuen Bildungsstätte zunächst "Landwirtschaftlich=veterinär=medizinische Sochschule"; schon jest ist aber der Rahmen einer rein land= wirtschaftlichen Sochschule durch Errichtung einer naturwissen= schaftlichen und einer technologischen Fakultät erheblich über= schritten worden, und ein weiterer Ausbau des Betätigungs= feldes der Hochschule ist geplant. Die Aufgaben, zu deren Lösung die neue Hochschule bestimmt ist, sind umfangreich genug; sie soll die theoretischen und praktischen Grundlagen für die landwirtschaftliche Entwicklung der riesigen anatolischen Steppe schaffen. Ein großes Mustergut, das sich hinter den Mauern der Hochschule kilometerweise ins Land erstredt, ist bereits angelegt worden. Sier sollen die wissen= schaftlichen Feststellungen der Gelehrten in der Praxis er= probt werden — hier wird man besondere Getreidesorten auchten, die dem Klima der anatolischen Steppe angepaßt sind, hier werden neue Bewässerungsanlagen ausprobiert. Baumschulen angelegt — Remal Pascha sett sich mit aller Intensität für eine Wiederaufforstung Anatoliens ein

Weinberge werden angepflanzt, Adersgerätschaften erprobt usw.

Alle diese Arbeiten, deren außerordentliche Bedeutung für die neue Türkei ja ohne weiteres einleuchtet, werden von europäischen Wissenschaftlern durchgeführt und geleitet.

Jurzeit sind etwa 20 dieser Institute von deutschsprachigen Direktoren geleitet— ihnen sind eine Anzahl ausländischer und viele türkische Assistenten beigegeben, die in Europa wissenschaftlich ausgebildet worden sind. Vorläufig ist die Unterrichtssprache an der neuen Sochschule deutsch; — dies wird wahrscheinlich sollange dauern, die neue Generation junger türkischer Wissenschaftler herangereist ist. Es werden wohl darüber 6—10 Iahre vergehen; denn der wissenschaftliche Nachwuchs der Türken nuch erst die Laufbahn des Dozenten durchgemacht haben, ehe er als Vertreter seines Faches— die Vewährungsfrist als Dozent unter

Leitung eines Ordinarius wird 5—6 Jahre betragen – anerkannt wird.

Um die studierende türkische Jugend in den Stand zu seizen, die deutsch gehaltenen Vorlesungen zu verstehen und ihre Ausbildung in der deutschen Literatur zu begründen, ist deutscher Sprachunterricht für seden Studierenden obligatorisch. Ein eigenes Lektorat für Fremdsprachen übernimmt die Ausbildung der Studenten in deutscher Sprache; Englisch, Französisch und Italienisch sind Wahlfächer. Bei der Ablegung der Staatsprüfung muß seder Türke nachweisen, daß er eine Fremdsprache versteht. Weitaus die meisten Prüfungen werden in deutscher Sprache abgelegt.

Am 30. Oktober vorigen Jahres, anläßlich der Feier des 10. Jahrestages des neuen türkischen Reiches, ist die Hochschule in Angora feierlich eröffnet worden. Mit diesem Werk hat die Wissenschaft ein neues Gebiet siegreich ersobert, um ihm ihre Segnungen zuteil werden zu lassen! Dr. A. Walter.

## Die Zwergin Miranda.

Letztes Jahr gab der Berein für Verbreitung guter Schriften Bern eine Erzählung der bekannten Schriftsstellerin Grete Auer heraus, betitelt "Die Zwergin Miranda". Diese feine Schrift sollte in jedem Hause gelesen werden.

Im vornehmsten Hause der Stadt, in einer reichen Raufmannsfamilie, wuchs neben dem gesunden und auffallend schönen Sohne Iwein ein armes verkümmertes Schwesterchen auf, Miranda, klein, dickföpfig, dunkelhaarig, kurschalsig. Sie behielt die Größe von Kindern, die halb so alt waren wie sie. Ihr Gesicht hatte schon mit vier Iahren einen seltsam alten Ausdruck; Hände und Füßchen waren puppenhaft. Im Alter von 10 Iahren sah sie schon alt aus, die jungen Bäcken wurden hart, die Backenknochen traten schäfter hervor, sie wuchs in die Breite, kurz, sie blieb eine Zwergin. Aber es zeigte sich, daß sie völlig normal begabt war; ihr Fassungsvermögen, ihr Gedächtnis entsprachen ihrem Alter; ihr Fleiß und ihre große Gewissenhaftigkeit gaben ihr sogar einen Borsprung gegen andere gleichaltrige Kinder.

Mit tiefer Erschütterung sah das Elternpaar diese Entwicklung. Iwein, ein feiner und tapferer Junge, aber etkannte die Aufgabe der Familie: "Man muß Mirande helfen zu begreifen. Sonst wird sie vielleicht ein böser Mensch, und das wäre das Schredlichste." Und er gab sich alle ersbenkliche Mühe, seiner Schwester über ihr Schicksal hinweg zu helfen, sie zu trösten, sie zu belehren, ihr eine Aufgabe zu weisen. Das gesang ihm oft. Aber dann schrie es zusweisen doch wieder in Miranda: wozu? Wozu bin ich da? Wozu sind Geschöpfe meiner Art auf der Welt?

Eines Tages sah sie im Garten, wie der Gärtner an den Fruchtspalieren verkümmerte Aepfelchen, die neben vollentwickelten standen, abpflückte und wegwarf. Er hielt ihr eine Sandvoll gelber, kaum nußgroßer und ganz runzeliger hin und sagte: "Taugt nichts, das Kroppzeug! Nimmt den guten Aepfeln nur Plat und Kraft weg." Miranda nahm ihm die schlechten Früchte aus der Hand, trug sie in ihr Zimmer, weinte und sagte zum eintretenden Iwein: "Solche Früchte werden weggeworfen. Warum wirft man solche Menschen nicht wea?"

Iwein wurde blag vor Schreden, wußte erst nicht, was er darauf sagen sollte. Aber bald hatte er ein Argument gefunden: "Es war eine Boreiligkeit vom Gartner und eine Gewalttätigkeit, diese Früchte zu entfernen. Wir wissen aus Erfahrung, daß der Baum sie von selbst abstößt, wenn die Zeit gekommen ist. Wer weiß, ob er ihn nicht durch solches Borgehen geschädigt hat. Man weiß nicht, wie die Natur ihre Kräfte verteilt, darum soll man sie walten lassen. Diese kleinen Kümmerlinge haben gewiß ihren Zweck im Organismus; vielleicht sammeln gerade sie Stoffe in sich, die dem Ganzen schädlich waren. Es ist mit den Menschen auch so: solange die Natur nicht ihren Tod bestimmt, so= lange braucht man sie. — Es muß Blinde geben, und es muß Lahme geben, und sogar ganz hoffnungslose, ganz idiotische Wesen muß es geben, sonst wären sie gewiß nicht da. Ich denke mir, es muß sie geben, damit die Menschen den Bau des Körpers und die Wege der Natur an ihnen lernen. Ich denke mir, wenn es nur gesunde Augen gabe, so würde gewiß nie ein Mensch auf den Gedanken gekommen sein, zu untersuchen, wie so ein Auge gebaut ist. Man muß solche Aufgaben auf sich nehmen, wenn man auch schwer daran trägt."

Und Miranda wurde ein Segen für das verwaiste Haus, für den Bruder, der früh dahinstarb, für seinen Sohn und dessen Mutter und für viele andere.

Möge auch die Menschheit ihre Aufgabe an den Anormalen erkennen: sie lehren, ihr Schickal zu begreifen, damit sie nicht böse werden; sie unterrichten, sie auf einen pasennden Beruf vorbereiten, ihnen eine Lebensaufgabe weisen und kleine Opfer nicht scheuen. Dann werden auch sie ein Segen für uns sein.

A. Lauener, Bern,

Bentralsekretär des schweiz. Berbandes für Taubstummenhilfe.

### Vorfrühling.

Von Paul Heyse.

Stürme brausten über Nacht, Und die kahlen Wipfel troffen. Frühe war mein Herz erwacht, Schüchtern zwischen Furcht und Hoffen.

Horch, ein trautgeschwätz'ger Ton Dringt zu mir vom Wald hernieder. Nisten in den Zweigen schon Die geliebten Amseln wieder?

Dort am Weg der weiße Streif — Zweifelnd frag ich mein Gemüte: Ist's ein später Winterreif Oder erste Schlehenblüte?

# Welt-Wochenschau.

Wettrüsten beschlossen.

So war es vor 1914: Die Aufwendungen der einen Staaten trieben die andern dazu, eine noch größere Aufswendung zu machen. Die Verlängerung der Dienstzeit beim einen rief der Verlängerung beim andern, die deutsche, "Wehrmilliarde" schreckte ganz Europa auf, und wenige Iahre später explodierte die große "europäische Munitionssfabrif" im Weltfrieg. Heute, nach einem Umweg über Revolution, Pazifismus, Abrüstungskonferenzen, stehen wir genau dort, wo wir vor 14 standen: Wiederum beginnt das Wettrüsten im Eiltempo! Wieder tritt kraß zutage, was vorher insgeheim gefördert worden. Wieder aber sind die deutschen Machthaber diesenigen, welche sich am aufreizendsten gebärden. Wieder verstehen sie, jeden ihrer Schritte zu einer Provokation zu machen.

Die Erhöhung des englischen Wehretats ging diesmal voraus, und die Begründung war: "Wir fürchten für den Frieden besonders deshalb, weil Deutschsland seine Zugend kriegerisch erzieht und organissiert!" Darauschin lehnte Deutschland den Besuch Iohn Simons ab. Inzwischen schien der englische Außenminister doch reisen zu sollen: Am 24. März nächsthin. Aber wiederum kommen Umstände, die diese Reise vielleicht verunmöglichen, und diese mal sind es wahrhaft erschwerende Umstände.

Knapp anderthalb Wochen nach dem englischen Aufsrüstungsbeschluß setzte Frankreichs Regierung die zweizährige Dienstzeit in der gar nicht einstimmigen Kammer durch, und Flandin motivierte den Beschluß damit, daß die rekrutenarmen Jahrgänge kommen würden; während dieser Jahre würde die französische Armee gegenüber der deutschen sogar zahlenmäßig im Sintertreffen bleiben. Das aber dürfe nicht geschehen.

Die Regierung des Dritten Reiches, genau informiert über die Borbereitung des französischen Beschlusses, antwortete auf Wochenende mit der Broklamiesrung der allgemeinen Wehrpflicht für das Reich. Es handelt sich um ein vom Führer und dem gesamten Ministerium gezeichnetes Gesetz, in welchem der Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht als neue Armeebasiserklärt wird, und im Einzelnen wird festgelegt, die neue Armee werde aus 12 Armeekorps bestehen, deren jedes 3 Divisionen zählen werde.

Auffallen muß, daß nichts von der Flotte ges agt wurde. Aber man weiß, daß Berlin die Berrüdtheit zustande bringen wird, auch eine Flotte zu verlangen und so endgültig die Engländer von sich abzustoßen, genau wie das Wilhelm II. um die Jahrhundertwende getan. Bordershand wird aus diplomatischen Gründen geschwiegen. Diplomatisch gemeint ist auch der Hinweis in der deutschen Proklamation, die Soviets hätten 101 Divisionen Friedensstärfe; einer solchen Tatsache gegenüber könne Europa Deutschland nicht zumuten, ohne Wehr zu bleiben.

Wenn man sich vorstellen will, was die deutsche Proklamation bedeutet, muß man wissen, daß der Bersaillers vertrag dem Reiche die allgemeine Wehrspflicht verbot und nur eine kleine Berufsarmee erslaubte, in der Absicht, dem soldatisch gewöhnten Bolke den militärischen Geist abzugewöhnen. Das Dritte Reich hat also den Bersaillervertrag in einem seiner wichtigken Teile gekündigt, oder, wie die Entente sagt, gebrochen, und das Wagnis auf sich genommen, eventuelle Schritte der Westmächte zu erwarten. Solche Schritte werden kommen, aber Berlin ist gewiß, daß man sie nicht fürchten muß. Und sollte man sie fürchten müssen: Die deutsche Bewassfnung ist so weit vorgeschritten, daß man allenfalls den Krieg wagen könnte.

Mit andern Worten: Die 36 Divisionen bestehen im